

Bezugspreis

In der Hauptpoststelle oder den im Stadtgebiet und den Vororten errichteten Aufgabstellen abgeholt; vierzigpfennig 4.-50.
Bei zweimaliger täglicher Auslieferung ins Land 4.-50. Durch die Post bezogen für Deutschland und Österreich; vierzigpfennig 4.-50. Direkte tägliche Auslieferung ins Ausland; vierzigpfennig 4.-50.

Die Morgen-Ausgabe erscheint um 7 Uhr, die Abend-Ausgabe Wochentags um 6 Uhr.

Redaktion und Expedition:

Johanniskirche 8.

Die Expedition ist Wochentags ununterbrochen geöffnet von früh 8 bis Abends 7 Uhr.

Filialen:

Cito Clemm's Contin. (Altstadt Hahn), Universitätsstraße 3 (Seelmann).

Königstraße 28.

Rathausmarkt 14 (part. und Königplatz 7).

Abend-Ausgabe.

Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

Amtsblatt des Königlichen Land- und Amtsgerichtes Leipzig,
des Rathes und Polizei-Amtes der Stadt Leipzig.

Montag den 18. December 1899.

Nr. 643.

Anzeigen-Preis

die 6gepaletene Seite 20 Pf.

Beckmen unter den Redaktionssäulen (4gepaleten) 50.-, vor den Familienredaktionen (6gepaleten) 40.-.

Größere Schriften kostet untenen Preisverdopplung. Tafelredaktion und Bildredaktion nach höherem Tarif.

Extra-Beilage (gepalet), nur mit der Morgen-Ausgabe, ohne Postbelehrung 40.-, mit Postförderung 40.-.

Annahmefrist für Anzeigen:

Morgen-Ausgabe: Sonnabend 10 Uhr.

Morgen-Ausgabe: Nachmittag 4 Uhr.

Bei den Filialen und Auslieferstellen je eine halbe Stunde früher.

Anzeigen sind kein an die Expedition zu richten.

Stud und Verlag von E. Volz in Leipzig.

93. Jahrgang.

Politische Tageschau.

* Leipzig, 19. December.

Der Beschluss des Bundesrats, der den Anfang des neuen Jahrhunderts auf den 1. Januar 1900 "feststellt", hat beigeeinanderweise in vielen Kreisen Verwunderung erregt und zu der Auflösung der Frage geführt, ob die hohe Körperschaft zu einer solchen Festlegung berechtigt gewesen sei und diesmal im Reiche Beachtung finden müsse. Der Hamburger Correspondent beschreibt dies, bemerkt aber:

Der Beschluss kann man allerdings nicht befehlen, und es liegt wohl allen offiziell angeordneten Feierlichkeiten und allen privaten Anticipationskarten noch in ihrer Macht, die Feierabendfeier zu dem Zeitpunkt eines statlichen Eintritts, über den kein Zweifel möglich ist, zu beginnen. Es wird sich aber allerdings fragen, ob es einen Sinn hat, auf diese Widerstände zu beantworten, oder ob man im Interesse der Einheitlichkeit der deutschen Reichsbehörden nachgeben sollte. Wir wollen den hohen Bundesrat seiner Erfahrung entwenden, indem wir unserer Ratsversammlung das Dokument am 31. Dezember 1899 bringen. Der Bundesrat hat gesprochen, die Sessionszeit ist beendet: das prächtige Jahrhundert beginnt am 1. Januar 1900.

Wir haben dem nur hinzuzufügen, daß der Bundesrat vielleicht im Rechte ist, für die Reichsbehörden festzulegen, welchen Tag sie als legitimen des Jahrhunderts anzusehen und zu begeben haben. Und was für die Reichsbehörden Vorschrift geworden ist, können wir auch die staatlichen und kommunalen Behörden, sowie die Privaten gefallen lassen. Wie haben im Reiche so viel Differenzen, daß wir um die Frage des Beginns des neuen Jahrhunderts keine neue zu schaffen brauchen. Was man sich vor 100 Jahren gönnte — wir haben schon früher einmal darauf hingewiesen, daß damals die beiden Großen von Weimar, Goethe und Schiller, eine Weile verschiedener Ansicht waren und dadurch Kooperation einer dramatischen Stoff herstellten —, darf man sie im neuen Reiche nicht mehr gönnen, wenigstens nicht durch Handlungen. Die Großen bleiben ja doch toller, und so ist auch der, daß die Zukunft die Nichtbeachtung des Urtheils der Wissenschaft über das Ende unseres Jahrhunderts als charakteristisch für dieses Ende ansehen werde, seinem Fall unterworfen.

Die "Nat-Ztg." will die Kompetenzfrage nicht erörtern, da sie dem Beschlüsse der hohen Körperschaft keine besondere Bedeutung beilegt. Sie sieht es zwar gleich aus für ausgeschlossen, daß die Mathematiker und die Chronologen, die anderer Meinung sind, als der Bundesrat, sich vielen unterwerfen werden, aber sie ist andererseits der Ansicht, daß der Streit nach 12 Monaten zugestanden sein werde. Die wissenschaftlichen Freiheiten seien ja doch selten oder nie mit einer Jahrhundertwende zusammen und speziell das 19. Jahrhundert werde die Geschichte ganz anders beginnen und enden lassen, als mit den Jahren 1800 und 1900 oder 1801 und 1901. Deshalb kommt das Blatt zu folgendem Schluß:

Der Sinn für Feierlichkeit, der gegenwärtig bei uns in den entscheidenden Kreisen ganz besonders entwölft ist, verlangt aus einem, auch nach der Eröffnung der minder feierlich deklarierten Kreise, auf die Werte des Jahrhunderts, und so wird der Beschluss des Bundesrats mindestens den Vorbehalt bringen, daß man sie — nicht zweimal zu feiern braucht: mit den Feierlichkeiten, die nicht vorstehen wollen, am 1. Januar 1900 und mit den methodischen Beurten am 1. Januar 1901. Der Bundesrat kann sich übrigens auch auf einen mathematischen Beweis für seine Ansicht, daß das neue Jahrhundert mit dem Jahre 1800 beginne, berufen; er ist nur einiger Zeit durch einen Brief des Preßes gesunken, aber er war allerdings so groß, daß wir ihn nur bald verstanden und ganz vergessen haben. Im Allgemeinen hat der Bundesrat den kritischen Verstand nicht gegen sich; denn dieser läßt sich nicht von der Frage ablenken, wohin das letzte Jahr des alten Jahrhunderts unserer Zeitschau gekommen ist, wenn dieses Jahrhundert jetzt am 31. Dezember 99 zu Ende war. Daß der Bundesrat aber den äußersten Eindruck für sich: daß man schon vom nächsten ersten Januar ob die neue Jahrhundertszahl schreibt. Dies wird für die Eröffnung der großen Menge wohl in der That der entscheidende Punkt sein, so daß der Bundesrat, falls ihm der Besitz der Rechte für eine Entscheidung verlost, sich mit dem folgen Gefälle wird trüben lassen, dements-

tlich gehoben zu haben. Und für diejenigen Deutschen, denen es unmöglich ist, ihre zeitliche oder chronologische Leistung am Bundesrat unterzuordnen, bleibt immer noch eins Hoffnung: der Flügel von neuem älterer Linie wird sich eine Kompetenzübertragung des Bundesrats gewünscht haben und deshalb in seinem Lande das neue Jahrhundert erst am 1. Januar 1901 beginnen lassen; erhält sich die Erweiterung, so wird man wenigstens irgendwo in Deutschland die Jahrhunderte als ehemaliger Chronik begegnen müssen. Wir aber wollen den hohen Bundesrat seiner Erfahrung entwenden, indem wir unserer Ratsversammlung das Dokument am 31. Dezember 1899 bringen. Der Bundesrat hat gesprochen, die Sessionszeit ist beendet: das prächtige Jahrhundert beginnt am 1. Januar 1900.

Wir haben dem nur hinzuzufügen, daß der Bundesrat vielleicht im Rechte ist, für die Reichsbehörden festzulegen, welchen Tag sie als legitimen des Jahrhunderts anzusehen und zu begeben haben. Und was für die Reichsbehörden Vorschrift geworden ist, können wir auch die staatlichen und kommunalen Behörden, sowie die Privaten gefallen lassen. Wie haben im Reiche so viel Differenzen, daß wir um die Frage des Beginns des neuen Jahrhunderts keine neue zu schaffen brauchen. Was man sich vor 100 Jahren gönnte — wir haben schon früher einmal darauf hingewiesen, daß damals die beiden Großen von Weimar, Goethe und Schiller, eine Weile verschiedener Ansicht waren und dadurch Kooperation einer dramatischen Stoff herstellten —, darf man sie im neuen Reiche nicht mehr gönnen, wenigstens nicht durch Handlungen. Die Großen bleiben ja doch toller, und so ist auch der, daß die Zukunft die Nichtbeachtung des Urtheils der Wissenschaft über das Ende unseres Jahrhunderts als charakteristisch für dieses Ende ansehen werde, seinem Fall unterworfen.

Der Abgeordnete Eugen Richter hat in seiner Erörterung auf die Forderungen als auf Objekte hingewiesen, durch deren Bekämpfung Beiträge zur Verbesserung des Kosten der Staatsanwaltschaft erzielten seien; insbesondere war es die Errichtung des Reichskassens, auf die Herr Richter aufspielte. Die politischen Freunde des Kaisers der Freiherrlichen Volkspartei haben diese Ausführungen laut den Parlamentsberichten mit Beifall begrüßt. Wir sind der Meinung, daß jener Beifall nicht verdient war. Wer im Reichstag zur Festzung eines Reichsbedürfnisses eine Steuer vorschlägt, hat offenbar eine Reichsteuer in Auge. Die Civilisten aber werden von den Einzelstaaten aufgebracht; auch der Kaiser hat von Reichs wegen mehr eine Civilsteuer, noch eine Kronstotiation, noch den Genuss von Dörfern; er lebt wie in mancher anderen, so auch in finanzieller Beziehung wie Könige von Preußen. Der preußische König aber ist von direkten Landes- und Kommunalabgaben für seine Personen und seine Güter frei (Gesetz vom 24. Februar 1890 § 2c, Gesetz betreffend die Einführung einer allgemeinen Gewährleistung für 21. Mai 1891 § 3 Nr. 1). Da es ganz abgeschlossen ist, daß eine reichsrechtliche Bekämpfung der Civilsteuer des Kaisers zu Stande kommt, müßte die preußische Gesetzgebung geändert werden, um eine Bekämpfung der Civilsteuer des Kaisers verhindern. Doch in Preußen weder Abgeordnetenhaus noch Herrenhaus auf einer solchen Abänderung des preußischen Gesetzes sich verzehren werden, leichter wäre Weiters ein. Als im Februar 1899 die Civilsteuer um 350 000 Mark erhöht wurde, erklärte der Abg. von Liedemann im Namen der Commission, die den be-

treffenden Gesetzentwurf vorbereitet hatte: Die Notation der Krone müsse als eine Ehrenpflicht Preußen betrachten werden; Preußen, als der Vermögen Deutschlands, sollte auch zweit nobis officium zu. Der Abg. Richter hat damals die Erhöhung der Kronstotiation belächelt, sein Fraktionsgenosse Peter erklärt in Namen der Mehrheit der freisinnigen Partei, daß die Erhöhung durch die in allen Kreisen wesentlich gereigerte Lebenshaltung, sowie durch die aufgezeigte Repressionsteuerpflichtung, bestehend durch die Vertretung des deutschen Kaiserhauses, begründet sei. Wie hoch indessen auch von den Ehrenpflicht Preußen gegenüber dem Kaiser beworben werden mag: das erscheint ganz abgeschlossen, daß Preußen die von ihm geleitete Kronstotiation zu Gunsten eines Reichsbedürfnisses von der Art der Flottenerhaltung befreite. Das praktischen Gründen vollends verbietet sich eine solche Bekämpfung von selbst. Sein dem Gesetz vom 20. Februar 1889 betrügt die Kronstotiation 15 700 000.; diese Summe muß angeschaut der Thatsache, daß für die preußischen Prinzen und Prinzeninnen Spanien nicht gleichet werden, sehr mäßig bezeichnet werden. Dazu kommt, daß die Kinder des Kaiserpaars gegenwärtig in einem Alter stehen, in dem sie, wie man im Vaterländischen Leben sagt, erst zu solten anfangen. Aber Herr Richter kam es mit seinem Steuerverbotlage ja auch garnicht darauf an, etwas politisch Durchführbares anzutragen. Nach Amt von Vollversammlungsende war er seine Anregung in die Debatte, vielleicht in der Beratung, daß eine Kriegsrede als Agitationsschärke gedruckt und verbreitet werden würde.

Über eine Sympathiekundgebung der südamerikanischen Republiken für Spanien wird berichtet: In den südamerikanischen Republiken wurde vor gerannter Zeit eine Gemüthsammlung veranstaltet, um dafür Spanien einen Kriegerneuen Contraction als Triumf für die im letzten Kriege existierten Verluste zu verschaffen, und um ihrer Teilnahme für die so dort mitgenommen verwantloschaftliche Nation Zustand zu geben. An dieser Sammlung beteiligten sich Herren und Damen Argentiniens, Uruguay und fast aller südamerikanischen Republiken, sowie auch die Mannschaften der noch übrig gebliebenen überseeischen spanischen Flottilen. Der Krieger ist bereits fertig und wurde in Spanien auf den Namen "Río de la Plata" getauft. Erst wird derselbe von Spanien aus eine lange Reise unternehmen, um die meiste Küste Südamerikas zu beladen, und den Spaniern, durch deren Freigiebigkeit er geschaffen wurde, den warmer Dank Spaniens zu überbringen. Zugleich wird er nach Santa Cruz in Teneriffa begeben und von dort nach den Kanarischen Inseln, ferne wird er das Cap von Verde umfahren und dann den Weg nach Argentinien und Uruguay eingeschlagen. In Montevideo und Buenos Aires haben die dortigen Damen für das Schiff das nationale Banner in Gold und Silber gestiftet, und es wird ihm dasselbe bei seiner Auffahrt feierlich überreicht werden. Bevor wird der Krieger die Magdehaufenkette passieren und von dort nach dem Golfo Paraná durch die fiktive jugendliche Küste, die fog, des Geisels, führen um nach Guayaquil, Quito y Cuenca und bis nach Guayaquil und Callao zu gelangen. Der "Río de la Plata" wird von dem Kapitän Vicente Pérez, einem Ritter des berühmten spanischen Marishes, geführt werden.

Der Krieg in Südafrika.

Nach den Berichten des Kriegsamts in London sind die Verluste Bullers in der Schlacht am Tugela außerordentlich bedeutend. Buller gibt sie an Toten, Verwundeten, Gefangenen und Vermissten auf 1077 Mann, einschließlich 66 Offizieren, an. In der Brüsseler Transvaalgründungszeit dagegen schätzt man die Verluste der Engländer auf 1500 Mann. Das dürfte auch das Richtige sein, da die offiziellen englischen Berichte, wie sich jetzt Mal später herausgestellt hat, regelmäßig auf usum populare zurückgewichen sind. Wie bei den früheren Kämpfen ist auch das Tugela das Offizierscorps wieder stark getötet worden. Von ihm sind, wie geschildert, 6 tot, 42 verwundet, 15 gefangen, 3 vermisst. Die Gesamtzahl der Verlusten beträgt 348.

Das Wort "vermisst", das man so oft in den offiziellen Berichten vom südafrikanischen Kriegsschauplatz findet, ist, wie ein englisches Blatt erklärt, ein sehr fehlbares Wort. Es kann bedeuten, daß Leute getötet wurden, ohne daß man ihre Leichen finden konnte; es kann bedeuten, daß sie gefangen genommen wurden, aber sie sind entflogen; es kann endlich auch bedeuten, daß sie von der Hauptlinie abgekommen sind und sich nur durch irgend einen Unfall verloren. Derartige Fälle fanden im englischen Heer unter Wellington häufig vor. So schreibt er nach der Schlacht von Victoria: "Ich weiß nicht, was ich mit unserem der Marschlinie abgesprungenen Soldaten thun soll. Gekommen waren wir 12 000 Mann weniger unter den Waffen, als vor der Schlacht von Victoria. Sie sind nicht im Spital, sind nicht getötet worden und auch nicht in die Hände der Feinde gefallen. Ich glaube, daß alle sind in den Gebirgsdörfern verborgen." Dieses "verborgensein" ist jedenfalls nur eine optimistische Umzeichnung für Defektoren. Es scheint demnach, daß man das Wort "vermisst" der offiziellen Kriegsberichte inoffiziell ihrer angreichen natürlich von den Offizieren — durch das Wort "defekt" — erscheinen muß.

Das Gelände.

auf dem die Schlacht sich abspielte, ist folgendermaßen geplant: Der Tugelafluss fließt in diesem Theile Afrikas im Allgemeinen in der Richtung von Westen nach Osten, er muß sich indessen in zahlreichen Windungen durch das Gebirge winden, um die meisten Küsten Südamerikas zu beladen, und den Spaniern, durch deren Freigiebigkeit er geschaffen wurde, den warmer Dank Spaniens zu überbringen. Zugleich wird er nach Santa Cruz in Teneriffa begeben und von dort nach den Kanarischen Inseln, ferne wird er das Cap von Verde umfahren und dann den Weg nach Argentinien und Uruguay eingeschlagen. In Montevideo und Buenos Aires haben die dortigen Damen für das Schiff das nationale Banner in Gold und Silber gestiftet, und es wird ihm daselbe bei seiner Auffahrt feierlich überreicht werden. Das Gelände ist stark durchzogen und besonders im Osten der Hauptlinie bewaldet. Ein Reisender schreibt die Gegend folgendermaßen: "Der Fluß, hier noch schmal und flach, schwängelt sich zwischen hohen Bergen hin, auf deren Seiten steinige Abhänge herabhängen, mit fingerlangen Bäumen gewappneten Klippen stehen. Das Flußbett ist von großen blankgewaschenen Steinen durchlegt. Einfluß breiter, wenn auch nicht sehr Wasserfall ist von der Seite aus leicht zu erreichen." Colenso ist 278 km von Durban entfernt, auf der anderen Seite des Flusses, etwa 20 km nördlich, liegt Ladysmith.

Und den heinen Thieres, und plötzlich und unerwartet Menschen trifft.

Einige Hundert Schritt entfernt standen zwei Personen, sie stammten aus Schneeschuhen und auf ihre Schuhe gekleidet. Sie wollten durch einen noch eisigeren Dienst, den es in seiner Freude suchen wollte, wieder gut machen, was er durch seinen Erbschaft verschuldet hatte. Nicht einmal Abholung nehmen wollte er von allen Freunden. Weicht sie durch Tiere hören, was ich in die fernen nordeuropäischen Alpenlandschaften hinausgebracht habe. Er wollte dann wiederkehren, ein Mann, kein verachteter, kein beschlossener Mann. Auf diesem Wege in die ungeheure Ferne, an diesem Abschnitt zwischen Bergengrenze und zu Zukunft warten wir den Wandler. Frischer Schmerz ist doch der Schlimmste, und der grub und wühlte in seiner Brust. Zuweilen dachte er, es wäre für ihn am besten, sie könnte in seinem Schneehausen begraben zu sein. Aber er schloß die Hoffnung nicht, die Jugend der Außenwelt verdankt. Die Gedanken und die Jugend waren sterker als sein Schmerz.

Während Jollo die Tiere im Süden vorlegte, waren sie näher getreten. Man erkannte nun, daß beide ihrer Kleidung nach waren. Das Mädchen aber war von häuslicher Gestalt und Schönheit. Sie war eine ungemeinliche Erziehung. Wäre nicht die Rettung wie der ganze Schmit des Gedächtniss läppisch gewesen, man hätte sie für eine Schneide oder Räuberin oder Hünne halten können.

"Woher hast du mir so spät?" — fragte Jollo.

"Wir sind von der norwegischen Grenze herübergekommen."

"Und das Herden? Woher ist das Herden?"

"Es sind unsere Herden," sagten das Mädchen wiederholend.

"Wir gehörten zwei Familien an, die dort ihren Umzug hatten und kehrten kommen."

Es waren also doch Räuberin und keine Wollenscharten.

Argo hatte Angst gehabt, als er sie anstarrte. Der Sinn der Zöglinge ist sehr scharf.

"Warum sind Sie nicht bei den Herden geblieben?"

"Die Unreinen haben von den Bergen ein kleines Gehöft hier unten gebaut. Nach diesem Hofe sind wir vorwärts gefahren und fanden die Räuber in der Nähe, die gemeinsame Auskunft nach diesem Hofe zu geben. Hatte er doch selber verdeckt noch einem Unterkommen aufgezögert; aber wir waren bereit, sich den Räubern anzuhelfen und mit ihnen in der befehlten Richtung nach der Riederlassung zu fahren. So legte er die Schneeflächen wieder an seine Hände und glich mit seinem Brustgelenk ab.

Der große strenge Mann schien doch den beiden einige Freude zu haben.

Sie jagten töricht und anstrengend in die Berge.

Argo sah sie aus dem Fenster hinaus und schaute auf die Schneeflächen.

Argo sah sie aus dem Fenster hinaus und schaute auf die Schneeflächen.

Argo sah sie aus dem Fenster hinaus und schaute auf die Schneeflächen.

Argo sah sie aus dem Fenster hinaus und schaute auf die Schneeflächen.

Argo sah sie aus dem Fenster hinaus und schaute auf die Schneeflächen.

Argo sah sie aus dem Fenster hinaus und schaute auf die Schneeflächen.

Argo sah sie aus dem Fenster hinaus und schaute auf die Schneeflächen.

Argo sah sie aus dem Fenster hinaus und schaute auf die Schneeflächen.

Argo sah sie aus dem Fenster hinaus und schaute auf die Schneeflächen.

Argo sah sie aus dem Fenster hinaus und schaute auf die Schneeflächen.

Argo sah sie aus dem Fenster hinaus und schaute auf die Schneeflächen.

Argo sah sie aus dem Fenster hinaus und schaute auf die Schneeflächen.